

Das Wissen

Wie sich Bildung messen lässt und besser wird

Von Britta Mersch

Sendung vom: Samstag, 13. April 2024, 8:30 Uhr

Redaktion: Charlotte Grieser

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2024

Gute, individuell erhobene und vernetzte Daten könnten die Leistungen von Schülern verbessern. Länder wie Kanada oder Estland haben Systeme etabliert, die auch auf Deutschland übertragbar wären.

Das Wissen können Sie auch im **Webradio** unter www.swr2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

O-Ton 01 Anfang aus PISA-Pressekonferenz **(<https://www.deutschlandfunk.de/campus-karriere-100.html?drsearch:date=2023-12-09>):**

In Mathematik sowie auch in der Lesekompetenz und in den Naturwissenschaften sind die Ergebnisse von 2022 die niedrigsten, die jemals bei PISA gemessen wurden. Auch niedriger als die Ergebnisse, die Anfang der 2000er-Jahre einen Schock verursachten. Was wir in den PISA-Daten sehen, ist ein Abfall der Leistungen in den Bereichen Mathematik und Lesekompetenz in einem noch nie zuvor gesehenen Ausmaß.

Sprecher:

Von einem bildungspolitischen Beben sprachen viele, als im Dezember 2023 die Ergebnisse der jüngsten PISA-Studie vorgestellt wurden **(1)**. Egal ob Deutsch, Mathematik oder Naturwissenschaften: Neuntklässler aus Deutschland können nicht überzeugen und landeten deutlich hinter Singapur, Japan, Estland oder Kanada. Erfolgreiche Länder setzen auf etwas, was in Deutschland noch nicht systematisch in die Schulentwicklung fließt.

Musikakzent

Ansage:

Wie sich Bildung messen lässt und besser wird. Von Britta Mersch.

O-Ton 02 Anne Sliwka, Professorin für Bildungswissenschaft an der Universität Heidelberg:

Die haben in der Regel einfach sehr viele unterschiedliche Daten zu verschiedenen Zieldimensionen des Schulsystems, einmal zu Kompetenzständen von Kindern und Jugendlichen.

Sprecher:

Sagt Anne Sliwka, Professorin für Bildungswissenschaft an der Universität Heidelberg.

Sie analysiert internationale Schulsysteme und vergleicht sie miteinander. Als Positivbeispiel nennt sie Kanada **(2)**. Dort wissen Schulen und Bildungspolitik viel mehr über Kinder und Jugendliche als in Deutschland.

Erfolgreiche PISA-Länder könnten mithilfe von Lernstandserhebungen ermitteln, wie gut oder schlecht Kinder im Unterricht mitkommen. Dieses Wissen könne auch mit weiteren Informationen verknüpft werden, sagt Anne Sliwka:

O-Ton 03 Anne Sliwka:

Da sieht man, welchen Kompetenzstand das jeweilige Kind oder der jeweilige Jugendliche erreicht hat. Das ist in der Regel für Mathematik und in der Verkehrssprache des jeweiligen Landes. In Kanada ist es dann Englisch oder Französisch, je nachdem. Und bei uns wäre es Deutsch. (...) Und dann gibt es noch andere Daten. Es gibt auch Daten zur Chancengerechtigkeit. Das ist der Zusammenhang zwischen der sozioökonomischen Herkunft der jeweiligen Familien

in dieser Schule und dem Lernstand, der an den Schulen erreicht wird. Da sieht man eben, inwiefern die Schulen zusätzliche Ressourcen benötigen, um die Kinder an den Schulen angemessen zu fördern.

Sprecher:

Solche Daten gebe es zum Teil auch in Deutschland – sie werden aber noch nicht in jedem Bundesland systematisch eingesetzt, um Kinder individuell zu fördern, für die Unterrichtsentwicklung oder um auf politischer Ebene Förderinstrumente zu etablieren, kritisiert Anne Sliwka. Dabei könne das Schulsystem von diesen Daten enorm profitieren.

Atmo 01 Unterricht

Sprecher:

Unterricht in der Seewiesenschule in Esslingen bei Stuttgart. Eine Gemeinschaftsschule, an der Kinder von der ersten bis zur zehnten Klasse lernen können. Rund sechzehn Schülerinnen und Schüler beschäftigen sich mit Gleichungen. Sie gehören zur Lerngruppe 7 – Klassen gibt es an der Seewiesenschule nicht. Den Lehrkräften ist es ein Anliegen, für die Kinder ein angenehmes Lernklima zu schaffen – und in Kompetenzen statt in Noten zu denken.

O-Ton 04 Marion Katuric, Schulleiterin:

Ich glaube, das ist so die große Besonderheit. Wir nennen das „Geschafft-Kultur“ mittlerweile.

Sprecher:

Erklärt Schulleiterin Marion Katuric. Der werde abgeleitet vom Lernansatz der US-amerikanischen Professorin Carol Dweck. Sie geht – grob zusammengefasst - davon aus, dass Lernen auch mit der richtigen Einstellung zu tun hat. Dass Kinder daran glauben müssen, dass sie in ihrer Schule Zeit und Möglichkeiten bekommen, ihr Wissen in Ruhe aufzubauen. Und dass sie an sich selbst glauben. Von einem Growth Mindset spricht die Forscherin, also von einer wachstumsorientierten Denkweise. Es geht um ganz grundsätzliche Fragen, erklärt Marion Katuric:

O-Ton 05 Schule - Marion Katuric, Schulleiterin:

Was hilft Kindern dazu, Herausforderungen anzunehmen im positiven Sinne? Und zwar an einer Schule, an der es keine Noten gab, sondern diese Bemerkung not yet. Also wir haben es übersetzt als fast oder noch nicht geschafft und was ist für uns das Wichtige daran? Es ist keine Methode, sondern eine Haltung, die unsere Lehrkräfte mitbringen, um den Kindern eben zu zeigen: Ihr seid auf einem Weg und jeder geht seinen Weg unterschiedlich und auch unterschiedlich schnell. Und das ist in Ordnung. Und wenn du etwas zum Beispiel eben nicht geschafft hast, dann hast du es eben noch nicht geschafft. Das heißt, es ist nur eine Frage der Zeit.

Atmo 02: Unterricht

Sprecher:

Was das für den Unterricht bedeutet, erklärt die Mathematiklehrerin Uschi Pflüger beispielhaft für Aufgaben der Jahrgangsstufe 7:

O-Ton 06 Uschi Pflüger, Mathematikleherin:

Wir haben jetzt grad Terme und Variablen behandelt. Also schauen wir nach relativ kurzer Zeit, nach ein, zwei Wochen, was ist denn hängen geblieben von dem, was im Unterricht gemacht wurde, erklärt wurde, geübt wurde zum Thema Terme und Variablen. Und das sind dann manchmal nur drei, vier Aufgaben, die die Schüler bekommen auf unterschiedlichen Niveaus dann auch, also dass der Schüler entscheidet: Mache ich nur die leichten oder mache ich erst die leichten und dann die mittleren? Oder probiere ich alle drei Stufen aus und guck, wie weit ich komme? Und danach entscheiden wir ah, der hat jetzt den Bedarf noch ganz am Anfang. Also der hat noch gar nicht das Prinzip verstanden, der muss da noch mal dran. Andere sehen wir, die beherrschen schon alles. Die können eigentlich vertiefen oder schon weitergehen im Thema.

Atmo 03 Unterricht**Sprecher:**

Die Kinder bekommen dann individuelle Lernpakete, damit ein Unterrichtsstoff sitzt, bevor es weitergeht. So bekommen sie die Chance, in ihrem eigenen Tempo Inhalte zu verinnerlichen – und darauf aufzubauen, erklärt Schulleiterin Marion Katuric:

O-Ton 07 Uschi Pflüger:

Also nehmen wir das Beispiel Wortarten in Deutsch. Den größten Fehler, den man machen kann, ist, wenn ein Kind die Wortarten noch nicht kann, ihm dann die Satzglieder zu präsentieren, weil was immer das Kind auch vielleicht noch irgendwie wusste, ist dann spätestens mit diesem Input wieder weg. Das ist es also einerseits Kindern zu ermöglichen, sofort länger an der Kompetenz zu verweilen und andererseits aber auch Kinder, die das können, weiter ziehen zu lassen.

Sprecher:

Die Daten, die zur Kompetenzanalyse regelmäßig erhoben werden, sollen also dabei helfen, jedes Kind möglichst optimal zu fördern. Ein Ansatz, der gut funktioniert, erklärt Lehrerin Uschi Pflüger:

O-Ton 08 Uschi Pflüger:

Ich glaube, man muss bisschen aufpassen, dass man nicht das Gefühl hat, dass wir hier ständig testen. Also so empfinden das die Kinder auch oder die Schüler auch und Schülerinnen auch nicht, sondern ich sage immer, es geht darum, dass ihr zum einen kontrolliert für euch, ob ihr das begriffen habt, weil ihr habt jetzt 4,5,6 Stunden da rein investiert, dann muss ja auch hinterher was rauskommen, weil sonst war es eine Verschwendung von Lebens- und Lernzeit. Und für mich aber als Lehrkraft ist es ja genauso so eine Art Kontrolle, habe ich denn mit dem, was ich gemacht hab, mit dem was ich an Input gegeben habe, alle erreicht und da haben alle was mitnehmen können. Also es ist eher so, dieses immer wieder zu überprüfen, wo stehe ich, wo stehen die Schüler und Schülerinnen und da dann weiterzumachen und da dann auch passgerecht weiterzumachen.

Sprecher:

Die Lehrkräfte an der Seewiesenschule in Esslingen sind froh, dass sie diesen Weg eingeschlagen haben. Das zeigten auch die Ergebnisse aus den landesweiten

Vergleichsarbeiten VERA (3), die regelmäßig in den Jahrgangsstufen 3 und 8 stattfinden. Marion Katuric:

O-Ton 09 Marion Katuric:

Wir haben eine sehr viel höhere Nachfrage inzwischen. Also wir haben eigentlich zu wenig Schulplätze für die Anfrage und ich glaube, das hat was damit zu tun mit dieser Atmosphäre hier. (...) Das sagen uns zumindest andere immer mal wieder. Es ist einfach schön hier. Also die Kinder begegnen einem mit einem Lächeln, die Kollegen begegnen einem lächelnd. Und wir sind eine ganz normale Schule im Esslinger Norden. Also wir sind jetzt nicht weiß ich nicht in der heilen Welt. Wir haben auch keine Spezialversorgung, wir sind eine stinknormale Schule. Aber diese Haltung, diese Art, mit Kindern umzugehen und mit ihnen da am Ball zu bleiben, das glaube ich, macht automatisch mit allen was.

Sprecher:

Das Land Baden-Württemberg will in Zukunft stärker die Analyse von Daten aus solchen Lernstandserhebungen setzen, um Kinder besser zu unterstützen und Schulentwicklung gezielter voranzubringen. Auch Informationen zur Unterrichtsqualität und zur individuellen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen sollen erhoben werden. Dafür wurde vor etwa fünf Jahren das Institut für Bildungsanalysen Baden-Württemberg gegründet, kurz IBBW (4). Günter Klein ist der Direktor des Instituts:

O-Ton 10 Günter Klein, Direktor vom Institut für Bildungsanalysen:

Auslöser dafür waren die schlechten Ergebnisse, die unbefriedigenden Ergebnisse bei den Schulleistungsstudien, wo man festgestellt hat, Baden-Württemberg bewegt sich jetzt in einer eher ungünstigen Tendenz und es braucht neue Strukturen, aber auch neue Prozesse und neue inhaltliche Schwerpunkte. Und daraus entstand das sogenannte Qualitätskonzept. Und daraus entstanden eben diese beiden Institute.

Sprecher:

Zeitgleich mit dem IBBW wurde auch ein Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung gegründet, um die Unterrichtsqualität dauerhaft zu verbessern. Daten gebe es zahlreiche, sagt Günter Klein und verweist auf die internationale PISA-Studie oder den bundesweiten IQB-Bildungstrend (5). Doch es gehe darum, diese Daten stärker für die Schul- und Unterrichtsentwicklung zu verwenden, damit Defizite bei Kindern frühzeitig erkannt werden und Schulen und die Politik gegensteuern können.

O-Ton 11 Günter Klein:

Die Frage ist, (...) welche Daten brauchen wir und wie müssen wir Daten auch noch konsequenter nutzen, um frühzeitig zu erkennen, wo wir positive Entwicklungen haben, aber wo wir auch sozusagen Negativentwicklung haben im Sinne eines Frühwarnsystems, um dann auch rechtzeitig und konsequent gegensteuern zu können?

Sprecher:

Zum Beispiel, wenn ganze Klassen in Deutsch oder Mathematik nicht mitkommen und sich zeigt, dass an diesen Schulen besonders viele Kinder lernen, die nicht gut Deutsch sprechen. Dann könne die Bildungspolitik Programme auflegen, um diesen

Kindern zu helfen. Und das lasse sich an den Daten ablesen. Auch bräuchte es mehr Erhebungen, um die Unterrichtsqualität dauerhaft zu verbessern. Und es gehe darum, zu klären, wie Kinder am besten unterstützt werden können – auch vor dem Hintergrund ihrer eigenen Biographie und Herkunftsgeschichte.

O-Ton 12 Günter Klein:

Das heißt, wir brauchen natürlich auf der Individualebene eine gute Diagnostik, pädagogische Diagnostik. Wir nennen das Lernstandserhebungen, wo Baden-Württemberg auch beschlossen hat, die jetzt schon vorhandenen Instrumente, wir haben jetzt Vera drei Vera und acht und wir haben auch den Lernstand fünf und seit neuestem auch den Lernstand zwei weiter auszubauen und auch die Daten gut miteinander zu verknüpfen, sodass wir es feststellen können, ob der individuelle Lernprozess eher positive Tendenz hat oder eher stagnierend ist oder vielleicht sogar Rückschritte zeigt.

Sprecher:

Mit dem sogenannten „Lernstand zwei“ soll schon früh in der Schulbiographie, zu Beginn der zweiten Klasse, festgestellt werden, ob Kinder [den bisherigen Unterrichtsstoff gut verinnerlicht haben oder ob sie] noch Unterstützung brauchen, [um gut weiterlernen zu können]. Damit sie in Mathematik oder Deutsch nicht schon früh den Anschluss verlieren. Bisher gibt es diese Testungen im Fach Deutsch, ab dem kommenden Schuljahr soll es sie auch in Mathematik geben.

O-Ton 13 Günter Klein:

Das heißt, hier geht es tatsächlich darum, den Blick auf das einzelne Kind zu richten und zu schauen, wie sich dessen Lernentwicklung vollzieht, [an welchen Stellen es vielleicht auch noch mehr Unterstützung braucht und] wo es vielleicht auch noch mal ganz gezielte Angebote braucht, um auch Stärken weiterzuentwickeln. Es geht ja nicht nur darum, die Schwächen aufzufangen, sondern es geht auch darum, Exzellenz zu fördern. Beides ist Teil des pädagogischen Auftrags.

Sprecher:

Schulen könnten diese Daten auch nutzen, um ihre Unterrichtskonzepte auf den Prüfstand zu stellen. Denn Schulen genießen eine hohe Autonomie in der Frage, wie sie den Unterricht gestalten möchten:

O-Ton 14 Günter Klein:

Die Gestaltung der Unterrichtsprozesse wird von niemand vorgeschrieben. Das ist eine Entscheidung, die die einzelne Schule selber, die Lehrkraft auch zu treffen hat. Die Frage, wie Führung in einer Schule funktioniert, trifft die einzelne Schule. Wie die Lehrkräfte zusammenarbeiten, das sind Entscheidungen, die die Schule zu treffen hat. Und insofern ist es aus unserer Sicht essenziell, dass nicht nur die Ergebnisse betrachtet werden und nicht nur die Rahmenbedingungen, also was am Anfang steht, sondern auch vor allem die Prozessebene betrachtet wird.

Sprecher:

Und solche Entscheidungen auf Basis von einer guten Datenlage zu treffen, kann sehr zur Schulentwicklung beitragen, sind sich viele Bildungsforschende einig. Bei PISA-Gewinnern wie Estland oder Kanada gehörten diese Daten ganz

selbstverständlich dazu, erklärt die Professorin Anne Sliwka von der Universität Heidelberg. Sie setzten sich aus unterschiedlichen Erhebungsmethoden zusammen:

O-Ton 15 Anne Sliwka:

Die Daten zu den Kompetenzständen, die werden über sogenannte Screening-Verfahren erhoben. Das sind Testungen. In der Vergangenheit waren die häufig auf dem Papier. Mittlerweile sind die in vielen Fällen vollständig oder teilweise digitalisiert, sodass sie auch automatisch ausgewertet werden und für die Lehrkräfte wenig Arbeit verursachen. Die Daten zur Bildungsgerechtigkeit, das sind in der Regel soziodemografische Daten, die über statistische Behörden zur Verfügung gestellt werden oder kommunale Behörden. Und die Daten zur Zufriedenheit mit dem Schulsystem und zum Wohlbefinden, das sind Survey-Daten. Das heißt, die Schülerinnen und Schüler, die Lehrkräfte und auch die Eltern bekommen dann einen Onlinesurvey, einen Fragebogen zugeschickt, den sie auch online beantworten können und diese Daten fließen auch in die Data-Dashboards, in diese aufbereiteten Daten ein.

Sprecher:

Und die können dann auf allen Ebenen des Schulsystems genutzt werden, sagt Anne Sliwka und nennt ein Beispiel:

O-Ton 16 Anne Sliwka:

Auf Ebene der Provinzregierung, bei uns wäre es dann das Bundesland, würden die Daten ebenso genutzt, dass man sich die aggregierten Daten aller Schulen anschaut, um in diesen Daten bestimmte Problemlagen und Muster zu erkennen, diese Daten dann gemeinsam zu interpretieren und daraus politische Handlungsentscheidungen abzuleiten. Also wenn man zum Beispiel sieht, dass in bestimmten Sozialräumen sehr viele Kinder unter dem Mindeststandard bleiben, dann würde man dort zusätzliche Ressourcen zum Beispiel reingeben oder mehr Fortbildungsangebote machen.

Sprecher:

Und auch die Einzelschule könnten diese Daten nutzen, um bewusst gegenzusteuern, wenn Probleme auftauchen. Natürlich könnten die Schulen nur auf die eigenen Daten zugreifen:

O-Ton 17 Anne Sliwka:

Auch dort werden sie genutzt, um zu entscheiden, in welche Richtung entwickelt sich die Schule? Wo besteht Handlungsbedarf? Wo besteht Unterstützungsbedarf? Wo braucht die Schule zusätzliche Ressourcen, um Probleme zu lösen? Wo sind Fortbildungsangebote erforderlich? Also man spricht hier von „Datainformed Decision Making“ also einem dateninformierten Entscheidungshandeln. Das heißt, die Daten setzen nicht schon fest, welche Entscheidungen zu treffen sind, sondern sie schaffen eine Grundlage, auf der man sich darüber verständigen kann, wie eine Schule sich entwickeln sollte und was sie dafür braucht.

Sprecher:

Besonders ist auch, dass mit den Daten aller beteiligten Stellen ineinandergreifen und sie so ihre Entscheidungen aufeinander abstimmen können, sagt Anne Sliwka.

Die Bildungspolitik ebenso wie die Schulaufsicht. Letztere stimme mit den Schulen Ziele ab, die in den nächsten Monaten oder Jahren erreicht werden sollen.

O-Ton 18 Anne Sliwka:

Und es ist so, dass in Kanada und auch in Singapur die Schulen auch noch regional in Netzwerken zusammengeführt werden durch die Schulaufsicht. Dass sich die Schulleitungen einmal im Monat treffen für einen halben Tag und zusammenarbeiten und dort auch gemeinsam zum Beispiel Daten anschauen und interpretieren, um dort eben größere Problemlagen zu identifizieren und dann auch Handlungsentscheidungen kollektiv über das gesamte Schulamt hinweg abzuleiten.

Sprecher:

In Deutschland allerdings fehlt so eine systematische Erhebung, Aufbereitung und Verwendung von Daten. Beziehungsweise: sie ist abhängig davon, ob sich ein Bundesland dazu entscheidet, in die datenbasierte Schul- und Unterrichtsentwicklung zu investieren. Einige grundlegende Standards gibt es. Die Kultusministerkonferenz hat im Jahr 2015 eine Neufassung der Gesamtstrategie zum Bildungsmonitoring veröffentlicht **(6)**. Die Strategie legt zum Beispiel fest, dass Deutschland an internationalen Vergleichsstudien wie PISA oder TIMSS teilnimmt, bei letzterer werden die Kompetenzen von Viertklässlern in Mathematik oder Deutsch erhoben. Zur Strategie gehört auch die Umsetzung von Bildungsstandards, erklärt Susanne von Below. Sie kümmert sich bei der Kultusministerkonferenz, kurz KMK, unter anderem um die Qualitätssicherung im Schulsystem.

O-Ton 19 Susanne von Below, Kultusministerkonferenz für Qualitätssicherung im Schulsystem:

Bildungsstandards werden für bestimmte Bildungsstufen festgelegt von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die festlegen sollten, welche Kompetenzen Schülerinnen und Schüler zu bestimmten Bildungsstufen erreicht haben sollten, in verschiedenen Fächern. Und dann gibt es Verfahren zur Qualitätssicherung auf Ebene der Schule. Dazu gehören Sachen, die Länder jeweils in ihrer eigenen Zuständigkeit machen, aber in der gesamten Bundesrepublik bald wieder sind zum Beispiel die Vergleichsarbeiten in Jahrgangsstufe drei und acht damit gemeint. Das sind die sogenannten VERA-Studien. Und die vierte Säule ist die Bildungsberichterstattung. Da gibt es den Bildungsbericht für Deutschland, der alle zwei Jahre erscheint, und den Bildungsfinanzbericht, der vom Statistischen Bundesamt erstellt wird, der einmal im Jahr erscheint.

Sprecher:

Diese Strategie stehe immer wieder auf dem Prüfstand, sagt Susanne von Below:

O-Ton 20 Susanne von Below:

Die KMK ist auf jeden Fall regelmäßig intensiv im Austausch darüber. Und es ist ja auch ein Gedanke im Föderalismus, dass die unterschiedlichen Bundesländer voneinander lernen können. Insofern findet der Austausch statt. Außerdem gibt es ja auch im Internationalen sehr viel Bewegung und Erfahrungen, von denen man lernen kann. Insofern ist es dem der KMK auf jeden Fall ein Anliegen, mitzunehmen und auch mitzugestalten, was erfolgreich ist in anderen Bundesländern, aber auch in anderen Ländern auf der Welt. Die KMK ist ja im Moment sowieso in einem

Reformprozess und wird bestimmt verschiedene Themen und Bereiche hinterfragen und auch neu aufstellen.

Sprecher:

Ein Bundesland, das sehr weit ist in der datengestützten Schulentwicklung ist Hamburg. Hier setzen Diagnoseverfahren schon früh an. Es gibt zum Beispiel Tests für Kinder im Alter von viereinhalb Jahren. Diese Tests sollen deutlich vor Schulbeginn zeigen, ob Kinder Unterstützung brauchen, um sich gut in der Schule zu entwickeln. Jenny Tränkmann arbeitet am Institut für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung in Hamburg (7) das für die Erhebung von Daten für das Schulsystem zuständig ist:

O-Ton 21 Jenny Tränkmann, Institut für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung in Hamburg:

Anderthalb Jahre, bevor die Kinder schulpflichtig werden, also anderthalb Jahre, bevor sie sechs Jahre alt werden, werden alle Eltern angeschrieben und die werden eingeladen zu der zuständigen Grundschule. (...) Die Kitas füllen vorher ein Beobachtungsbogen aus. Die kennen die Kinder sehr gut und schätzen so ein bisschen ein, wie sind die unterwegs, diese Kinder? Wie verhalten sie sich sozial, haben die spezifischen Förderbedarf, der auffällt, motorisch, sprachlich, mathematisch Vorläuferfähigkeiten haben wir jetzt dazugenommen. Also die füllen das aus und schicken das an die Schule mit dem Einverständnis der Eltern.

Sprecher:

Lehrkräfte und Sonderpädagoginnen sehen sich die Kinder an, sprechen und spielen mit ihnen – und entschieden dann gemeinsam darüber, ob ein Kind eine Förderung braucht.

O-Ton 22 Jenny Tränkmann:

Der Bereich, der besonders angeguckt wird, ist natürlich die Sprache. Deutsche Sprache ist dann einfach die Voraussetzung, um überhaupt in der Schule irgendwie ins Lernen zu kommen. Wenn die also kein Deutsch können, kein Deutsch sprechen können, aus welchen Gründen auch immer, (...) dann wird also gesagt: Ja, dieses Kind, um wirklich dann in der Schule erfolgreich teilnehmen zu können, braucht es noch eine Förderung. Und dieses Kind wird dann automatisch förderpflichtig und bekommt additiven Sprachförderbedarf.

Sprecher:

Ist das der Fall, setzt die sogenannte vorzeitige Schulpflicht ein, sagt Jenny Tränkmann. Ab dem nächsten Sommer besuchen die Kinder dann die Vorschule:

O-Ton 23 Jenny Tränkmann:

Und in der Vorschule gibt es dann eben eine spezifische Förderung. Es gibt eine Diagnostik, die ist also darauf ausgerichtet, das dann auch alles zu machen. Und dann hoffentlich ist das Kind am Ende der Vorschulklasse schulfähig. Wobei sich der Förderbedarf auch weiterziehen kann. Dieser additive Sprachförderbedarf, der zieht sich durch die gesamte Schullaufbahn. Also der hört da nicht auf natürlich.

Sprecher:

Im Laufe ihrer Schulzeit nehmen Schülerinnen und Schüler dann an weiteren Testungen teil. Zum Beispiel an Kermit. Die Abkürzung steht für „Kompetenzen ermitteln“ und ist das Hamburger Pendant zu den VERA-Vergleichsstudien, die es in anderen Bundesländern gibt. Das Besondere in Hamburg ist aber: Die Kinder nehmen im Laufe ihrer Schullaufbahn nicht nur zweimal, sondern insgesamt sechs Mal an den Testungen teil. In den Jahrgangsstufen 2 und 3 geht es um die Kompetenzen in Deutsch und Mathematik. Später kommen die Naturwissenschaften und Englisch oder Französisch dazu. Was getestet wird, erklärt Jenny Tränkmann beispielhaft für die Mathematik in der Jahrgangsstufe 5.

O-Ton 24 Jenny Tränkmann:

Die kommen also an diese weiterführende Schule, werden dann Anfang des Jahrgangs getestet, jetzt unter anderem in Mathematik und dort werden bestimmte Leitideen abgetestet. Also wie kommen die schon mit der Leitidee Zahl klar? (...)

Sprecher:

Dabei geht es um die Frage, ob Kinder und Jugendliche ein grundlegendes Verständnis von Mathematik erreicht haben. Ob sie wissen, wie sie richtig addieren und subtrahieren können. Ob sie Zahlen im Hunderter- oder Tausenderbereich korrekt aufschreiben können und einfache Textaufgaben verstehen.

O-Ton 25 Jenny Tränkmann:

Und dann wird das getestet und die Lehrkräfte kriegen für ihre Klasse auch für die einzelnen Kinder eine Rückmeldung. Wo stehen diese Kinder? Und dann kann man natürlich aufs einzelne Kind gucken. Aber noch viel zentraler ist es zu sehen Okay, ich habe da eine Klasse, wo die Leitidee noch überhaupt nicht etabliert ist, und dann kann ich als Lehrkraft mir überlegen okay, wie muss ich meinen Unterricht umstellen, dass ich genau das voranbringe bei diesen Kindern, so dass sie die Chance haben, diese Leitidee noch besser zu entwickeln.

Sprecher:

Die Daten können also gezielt für die Unterrichtsentwicklung eingesetzt werden. Und sie helfen dabei, Fördermaßnahmen für Kinder zu entwickeln, auch auf politischer Ebene. Der ehemalige Hamburger Bildungssenator Ties Rabe, der Anfang 2024 aus gesundheitlichen Gründen zurückgetreten ist, habe bei der Etablierung von Förderprogrammen auf Studien und Daten gesetzt, sagt Jenny Tränkmann. Und nennt als Beispiel das Sprachförderprojekt „BiSS-Transfer“, eine gemeinsame Initiative von Bund und Ländern. Bei dem geht es darum, Konzepte zur Sprachbildung, zur Lese- und Schreibförderung in Schulen zu etablieren.

O-Ton 26 Jenny Tränkmann:

Das fing in Hamburg ganz klein an, da haben erst mal sechs Grundschulen mitgemacht. Das wurde dann erweitert und wir haben begleitend evaluiert. Das heißt, es wurde (...) von der Politik gesagt, wir wollen mal sehen, ob das wirklich wirkt. Und dann haben wir in der Evaluation festgestellt Ja, ja, das wirkt, die lernen tatsächlich besser. Also es geht um die Leseflüssigkeit. Und tatsächlich ist der Zuwachs in der Leseflüssigkeit mehr als ohne diese Förderung. Und dann hat tatsächlich unser ehemaliger Senator Ties Rabe gesagt: Na ja, wenn das wirkt und wir wissen, dass in

Deutschland sowieso zu wenig gelesen wird ein Ergebnis der letzten PISA-Studie, dann machen wir das doch verbindlich für die Standorte, wo es die Schülerschaft im Schnitt etwas schwerer hat, wo die Lesekompetenzen im Schnitt etwas geringer sind, machen wir das verbindlich.

Sprecher:

Mehr zu diesem Thema hören Sie in der SWR2 Wissen-Sendung „Spaß am Lesen – Wie Kinder für Bücher begeistert werden“.

Andere Bundesländer sind längst nicht so weit wie Hamburg. Das fängt schon damit an, dass Lernstandserhebungen oft in relativ großen Abständen stattfinden, sagt Katharina Werner. Sie ist die stellvertretende Leiterin des ifo Zentrums für Bildungsökonomik in München. Sie kritisiert, dass die Testzeitpunkte oft so liegen, dass sie keinen Raum lassen für Gegenmaßnahmen:

O-Ton 27 Katharina Werner, stellvertretende Leiterin des Infozentrums für Bildungsökonomik in München:

Die Tests werden nicht zum Schülerjahresanfang erhoben. Das heißt, die Rückmeldung zu diesen Tests steht den Lehrkräften eben nicht für die Unterrichtsgestaltung in dem jeweiligen Schuljahr zur Verfügung, sondern eignet sich eben besser für eine längerfristige Schulentwicklung. Und es ist eben in Deutschland immer noch nur in absoluten Einzelfällen möglich, die Entwicklung des Lernstands einer einzelnen Schülerin oder eines Schülers über die Zeit tatsächlich zu messen, zu begleiten.

Sprecher:

Allerdings sieht Katharina Werner, dass Bewegung ins System kommt. Als Positiv-Beispiel nennt die Bildungsforscherin das Bundesland Schleswig-Holstein, wo ein sogenanntes Datenblatt eingeführt wurde. So ein Datenblatt gebe es auch in Baden-Württemberg, berichtet Günter Klein vom Institut für Bildungsanalysen Baden-Württemberg:

O-Ton 28 Günter Klein:

Das Schul-Datenblatt ist eine Bündelung von relevanten Daten, und zwar Daten bezüglich der Rahmenbedingungen von Schule, also beispielsweise wie viele Schüler mit welchem Hintergrund gehen an diese jeweilige einzelne Schule? Wie ist auch die Unterrichtsversorgung? Welche weiteren Rahmenbedingungen gibt es an dieser Schule? Ganztageschule, Inklusion etc. In diesem Schuldatenblatt sind auch alle relevanten Ergebnisdaten aufbereitet, werden zur Verfügung gestellt, also zum Beispiel Ergebnisse der VERA-Tests oder der zentralen Prüfungen oder der Übergänge vom Allgemeinbereich in den beruflichen Bereich etc.

Sprecher:

Natürlich bringen Datenerhebungen auch immer Kritik und Skepsis mit sich. Die Sorge, dass es zu einem hohen Aufwand kommt, der das Kollegium überfordern könnte. Bedenken beim Thema Datenschutz. Länder wie Kanada lösen das mit anonymisierten Schüler-IDs. Doch wenn sie sich auf den Weg machen, könnten Bildungssysteme enorm profitieren, sagt Katharina Werner. Vor allem, wenn alle Stellen miteinander kooperieren. Ministerien ebenso wie die Schulaufsicht.

O-Ton 29 Katharina Werner:

Und in diesem Spannungsfeld kann es dazu führen, dass die Erhebung von Daten für Lehrkräfte angstbesetzt ist. Das heißt, hier ist es sehr, sehr wichtig, dass man eine authentische Evaluationskultur aufbaut, wo eben sichergestellt wird, dass die Diskussion, die dann stattfindet, wenn die Daten zusammen besprochen werden, eben nicht dazu dient, einzelne an den Pranger zu stellen, sondern eben dazu dient, konstruktiv Konzepte zu entwickeln, um die Schülerinnen und Schüler besser zu fördern.

Sprecher:

Denn eine moderne Schulentwicklung basiere eben auf Daten – das zeigten Länder wie Kanada oder Singapur.

O-Ton 30 Katharina Werner:

Und deswegen denke ich, dass es hier viel darum geht, eben auch Ängste vor diesen Entwicklungen, die durch die datengestützte Schulentwicklung dann angestoßen werden, abzubauen. Dass es hier eben nicht darum geht, die Schüler zu optimieren und zu besonders produktiven Mathegenies zu machen, sondern dass eben auch wenn man eine ganzheitliche Bildung verfolgen möchte, Daten dazu eben einen wichtigen Beitrag leisten können.

Abspann SWR2 Wissen über Musik-Bett:

Wie sich Bildung messen lässt und besser wird. Von Britta Mersch. Sprecher: Christoph Pütthoff. Redaktion: Charlotte Grieser. Regie: Andrea Leclerque.

* * * * *

Links und Quellen:

(1) Informationen und Downloadmöglichkeiten zur PISA-Studie 2022:

<https://www.oecd.org/berlin/themen/pisa-studie/>

(2) Fachartikel zur datengestützten Schulentwicklung in Kanada von den Professorinnen Anne Sliwka, Britta Klopsch et al.

https://www.pedocs.de/volltexte/2022/24143/pdf/DDS_Beiheft_15_2020_Klopsch_Sliwka_Schulqualitaet_als_Resultat.pdf

https://www.pedocs.de/volltexte/2022/24143/pdf/DDS_Beiheft_15_2020_Klopsch_Sliwka_Schulqualitaet_als_Resultat.pdf

(3) Informationen zu VERA-Vergleichsstudien:

<https://www.iqb.hu-berlin.de/vera>

(4) Institut für Bildungsanalysen Baden-Württemberg:

<https://ibbw-bw.de/Lde/Startseite>

(5) Informationen zum IQB-Bildungstrend:

<https://www.iqb.hu-berlin.de/bt/BT2024>

(6) Gesamtstrategie der Kultusministerkonferenz zum Bildungsmonitoring:

https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2015/2015_06_11-Gesamtstrategie-Bildungsmonitoring.pdf

Bildungsstandards der Kultusministerkonferenz:

<https://www.kmk.org/themen/qualitaetssicherung-in-schulen/bildungsstandards.html>

(7) Institut für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung in Hamburg:

<https://www.hamburg.de/bsb/ueber-das-ifbq/>